

Sport

«Es ist schwierig zu akzeptieren. Desirée fehlt mir jeden Tag»

Giulia Steingruber Die einstige Spitzturnerin hat viel gewonnen – aber auch mit einem Schicksalsschlag leben gelernt. Ihre Biografie beleuchtet beides. Ein exklusiver Auszug.

Traurig sitzt sie vor ihrem Kaffee. Hört Bénédicte Plüss reden, ihre Gastmutter, ist aber abwesend. Die beiden sitzen im Café Brésil beim Bahnhof Biel. Bénédicte, seit vielen Jahren ihre mütterliche Freundin, hat sie in Magglingen abgeholt und nach Biel gefahren. Jetzt wartet Giulia Steingruber auf den Zug, der sie heimbringt nach Gossau.

Es ist der 10. Februar 2017. Ein Freitag. Am Morgen ist ihre Schwester Desirée gestorben.

Seit sie acht Jahre zuvor volljährig geworden war, lebte Desirée in einem betreuten Wohnheim, doch an der emotionalen Nähe der beiden Schwestern hat das nichts geändert. Auch Giulia ging längst im Elternhaus nur noch als Wochenendaufenthalterin ein und aus. Aber war sie in Magglingen, sehnte sie sich danach, ihre grosse Schwester zu sehen. Umgekehrt reagierte Desirée auf niemanden so stark wie auf Giulia. «Kam sie zur Tür hinein, richtete sich Desi sofort freudig auf», erinnert sich Mutter Fabiola Steingruber. «Sie konnte nicht reden, hat aber sehr viel verstanden. Wir wussten, dass wir vorsichtig sein müssen, wenn wir über sie reden.»

Desirée entschied selber

Fabiola spricht damit die letzten Tage von Desirées Leben an. Wegen eines Lungeninfekts kommt die Tochter Ende Januar ins Kantonsspital St. Gallen, und weil sie nicht genug Sauerstoff aufnehmen kann, wird sie auf der Intensivstation intubiert. «Ein schwieriger Anblick», sagt Giulia emotional. Desirée muss fixiert werden. Eine der Pflegerinnen informiert die Eltern, dass der Tubus, einmal entfernt, nicht wieder eingesetzt werden könne. Sie sagt das im Beisein von Desirée – und die wird später einen Moment der Unachtsamkeit nutzen, um sich das Röhrchen aus dem Mund zu reissen.

Eine Woche atmet sie danach noch selbstständig, ehe die Kraft sie verlässt. Giulia befindet sich an diesem Freitag gerade in Behandlung beim Physiotherapeuten, als die Mutter anruft. Ihr mitteilt: «Desi ist eingeschlafen.»

Giulia meldet sich bei Trainer Fabien Martin ab, dann bricht es aus ihr heraus. Ein Weinkampf schüttelt sie, «alle wussten natürlich sofort Bescheid». Vater Kurt holt sie in Gossau ab und fährt sie direkt zur aufgebahrten Desirée. «Ich musste sie noch einmal sehen. Sie sah aus wie ein Engel.» Sie zu berühren, traut sie sich nicht. «Ich hatte Angst, dass ich etwas kaputt mache.»

Dass die Schwester das Schicksal selbst in die Hand genommen hat, rechnet sie ihr hoch an. «Für meine Eltern wäre es schwierig gewesen, das für sie entscheiden zu müssen», denkt sie. Wie ihre Mutter ist auch Giulia überzeugt: «Man unterschätzt die Behinderten. Sie bekommen viel mehr mit, als man meint.»

Desirée wird eingeäschert, beerdigt wird sie nicht, ein Grab auf



Melancholie im Scheinwerferlicht: Das Jahr 2017 war für Giulia Steingruber ein Wechselspiel zwischen Freud und Leid. Foto: Reto Oeschger

dem Friedhof hätte für sie nicht gestimmt, sagen Fabiola und Kurt. Stattdessen verstreuen sie die Asche dort, wo Desirée schon als Mädchen so gern war. Wo die Familie häufig mit ihr spazieren ging. Wo die Zeit ein bisschen stillstand: unter einer mächtigen Linde am Stadtrand von Gossau. Es gibt dort ein Bänklein, auf dem sie sass, mit Fernblick auf den Alpstein und den Säntis. «Das ist unser Kraftort», sagt Fabiola. Sie geht oft hoch, um mit ihrer Tochter zu reden. Manchmal auch, um zu schimpfen. Um Dampf abzulassen.

«Es ist schwierig zu akzeptieren, dass Desi nicht mehr da ist. Sie fehlt mir jeden Tag. Aber ich weiss, dass sie befreit ist. Daran zu denken, tut mir gut», sagt Giulia. Nach ihrer Karriere wird sie auf dem Rücken diesen Spruch tätowieren lassen: «A piece of my heart has wings now». Ein Stück ihres Herzens hat jetzt Flügel. Die Botschaft verläuft der Wirbelsäule entlang: «Desirée gibt mir die Energie für zwei.»

Giulia ist froh, steht sie im Frühling 2017 nicht so sehr unter Beobachtung. Weil sie sich im Wiederaufbau nach einer Fuss-

operation befindet, wird sie ihren ersten Wettkampf erst im September bestreiten. Wann immer sie trotzdem öffentlich auftritt, bittet sie, Fragen zu Desirée sein zu lassen.

Gleichwohl begleitet sie der Tod ihrer Schwester bis in die Turnhalle. Am Boden studiert sie für die WM im Herbst in Montreal eine neue Choreografie ein. Nach der kraftvollen Übung vom

Sie ging ihren eigenen Weg

Über zehn Jahre turnte Giulia Steingruber an der Weltspitze mit. Sie gewann zehn EM-Medaillen, einmal WM-Bronze und 2016 in Rio als Dritte am Sprung auch eine Olympiamedaille. Sie ist die erfolgreichste Turnerin der Schweizer Geschichte. Im Herbst 2021 trat sie zurück. Sie verabschiedete sich standesgemäss: mit einem Titel an der Heim-EM in Basel.

Nun ist ihre Biografie erschienen. «Giulia. Ihr Weg», verfasst von Tamedia-Journalist David Wiederkehr. Darin gewährt Steingruber einen tieferen Einblick in ihre Seele und öffnet auch ihr Foto-Privatarchiv. Sie äussert sich

Vorjahr und einer sehr rhythmischen Musik, mit der sie das Publikum zum Klatschen animierte, ist die Darbietung jetzt nachdenklicher, die Musik ruhiger. Ein Wechselspiel zwischen Freud und Leid, zwischen Schwermut und Leichtigkeit. Es ist eine Hommage an ihre Schwester: «Ich wollte die spezielle Beziehung rüberbringen, die Desi und ich hatten», erklärt sie.

ausführlich über ihre ältere Schwester Desirée und erinnert sich an ihre schlimmsten Momente und Rückschläge. Vor allem aber an die Siege, die Auszeichnungen und Ehrungen als Spitzturnerin.

«Giulia. Ihr Weg». David Wiederkehr. Weber-Verlag, Thun. 184 Seiten. 39.90 Franken. Beim Kauf unter weberverlag.ch ein Rabatt von 5 Franken. Code: «Giulia».



Einen olympischen Zyklus gibt ihr Körper sicher noch her.

Als sie im Oktober an die Titelkämpfe nach Kanada fliegt, macht sie sich nicht allzu grosse Hoffnungen auf eine Medaille. Die WM ist für sie nicht viel mehr als eine Standortbestimmung, was denn sonst? Über 400 Tage hat sie keinen Wettkampf bestritten, die Pause war lang und der Weg seit dem Bodenfinal der Olympischen Spiele in Rio schwierig. Sie weiss selbst nicht so genau, wo sie steht.

Doch an der WM in Montreal zeigt sich, wie sehr sie in Sachen Mentalität und Willensstärke schon wieder ganz die Alte ist. Sie mag an sich zweifeln und ist doch, als es zählt, voll im Wettkampfmodus, im Tunnel, fokussiert auf den Tag X. Ohne Schwierigkeiten qualifiziert sie sich für den Sprungfinal, und im Mehrkampf kommt sie den Medaillen noch näher als zwei Jahre zuvor

«Ich bin unmöglich und unausstehlich, wenn Giulia turnt.»

Mutter Fabiola Steingruber über ihre Anwesenheit bei Anlässen.

in Glasgow. Nur noch gut ein Punkt trennt sie diesmal von Edelmetall. Und am Sprung? Da schliesst sie diese Lücke.

Als erste der acht Finalistinnen muss sie ans Gerät, es ist ein undankbarer Startplatz, weil sich das Kampfgericht bei der Notengebung erst finden muss. Und: Giulia bleibt nicht fehlerlos. Bei ihrem Paradesprung «Tschussowitina» muss sie sich Abzüge notieren lassen.

Das schmälert ihre Medaillenchancen, und prompt ziehen gleich die zwei darauffolgenden Turnerinnen in der Rangliste an ihr vorbei. Die nächsten Finalistinnen beissen sich an ihrer Vorlage jedoch die Zähne aus, eine nach der anderen bleibt hinter Steingruber, und als auch noch die Japanerin Sae Miyakawa als letzte Turnerin des Finalfeldes stürzt, da ist die Entscheidung gefallen: Giulia gewinnt Bronze. Es ist, endlich, ihre erste WM-Medaille.

Auf der Tribüne springt Mama Fabiola von ihrem Sitz auf und schreit ihre Freude heraus, bevor Kurt sie umgehend zurückreisst: Miyakawas Eltern sitzen direkt vor ihr. Fabiola weiss, dass ihre Reaktion «megagemein» ist, aber: «Ich kann das nicht verhindern, so bin ich nun einmal. Ich kann mich nicht verstellen. Ich bin unmöglich und unausstehlich, wenn Giulia turnt.»

Nach der Siegerehrung steht die Tochter emotional vor den Journalisten: «Ich habe nur noch Hühnerhaut, es fühlt sich an, als fliege alles an mir vorbei.»